

Italien Laien gewesen, die die Kultur geprägt hätten, während es in Frankreich fast ausnahmslos Kleriker gewesen seien. Erst als die provenzalische Kultur aus Frankreich im regnum rezipiert worden sei, hätten Notare die standardisierte Sprache der *ars dictaminis* um die rhetorische Finesse antiker Tradition bereichert. Für dieses breitere Interesse an literarischen Studien sei zunächst in Bologna kein Platz gewesen, wo die „legal rhetorical mentality“ vorgeherrscht habe. So sei es dem Laiennotar Lovato de' Lovati in Pavia vorbehalten gewesen, die klassische Rhetorik mit der italienischen Laienkultur im Interesse der kommunalen Bedürfnisse wieder zu vereinen. Die Ursachen für die Renaissance in Italien lägen demnach in der dauerhaft starken Präsenz einer juristisch geschulten Laienkultur, die ein Alleinstellungsmerkmal des regnum sei, sowie in der Stärkung dieser Laien gegenüber dem Klerus im Investiturstreit. Das sehr gelehrte, reiche Buch vermittelt neben dieser stringenten Argumentation noch zahlreiche weitere Aspekte, die hier nicht zu besprechen sind. Als Schwachpunkt der sehr einnehmenden These ließe sich allerdings die insgesamt wohl zu starke Neigung zur Monokausalität anführen. So ist etwa die Reduzierung älterer Erklärungsmodelle für den vielfältigen Wandel des 11./12. Jh. auf den Investiturstreit allein schon früher als zu verengend kritisiert worden. Auch W.s Argumentation greift wohl bei aller Stringenz insgesamt ein wenig zu kurz, was seine Thesen relativiert, grundsätzlich aber nicht schwächt. Ein sehr umfangreicher Sach- und Namenindex beschließt das kenntnisreiche Buch, das eine bedenkenswerte Erklärung für die Geburt der Renaissance in Italien bietet.

Florian Hartmann

Nicholas L. PAUL, *To Follow in Their Footsteps. The Crusades and Family Memory in the High Middle Ages*, Ithaca, NY u. a. 2012, Cornell Univ. Press, XIV u. 350 S., Abb., 3 Karten, Tab., ISBN 978-0-8014-5097-6, USD 55. – Adliges Selbstbewusstsein, militärische Fähigkeiten, Kriegerstolz und Familienehre waren bestimmende Elemente im Denken und Handeln der ritterlich-höfischen Gesellschaft, an die sich vornehmlich der Aufruf Papst Urbans II. richtete, sich auf eine bewaffnete Wallfahrt in den Orient zu begeben. P. stellt in seiner Monographie dar, wie die Teilnahme am Ersten Kreuzzug oder an einem der folgenden Kreuzzüge in manchen Familien v. a. des höheren Adels für Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte traditionsbildend wurde. Fromme Stiftungen, Seelgeräte, Gebetsgedenken und panegyrische Geschichtsschreibung waren Instrumente, die Taten der Vorfahren im Kampf für das Christentum im Gedächtnis wachzuhalten. Diese Memoria weckte in einer ganzen Reihe adliger Familien bei nachfolgenden Generationen die Bereitschaft oder gar den Wunsch, in der Nachfolge der Vorfahren selber das Kreuz zu nehmen. Dies wussten die Päpste geschickt für ihre Interessen zu instrumentalisieren. Schon Eugen III. forderte 1145 bei seinem Aufruf zum Zweiten Kreuzzug die abendländische Ritterschaft auf, dem Vorbild ihrer Väter zu folgen und ins Heilige Land zu ziehen. Für den gesamten Zeitraum der Kreuzzüge in den Orient bis zum Ende der Kreuzfahrerherrschaften spielte dieses Motiv für die teilnehmenden Ritter eine wichtige Rolle. Der Gedanke ist zwar nicht neu; er wurde in der Kreuzzugforschung bereits wiederholt benannt. Doch wurde er bisher